

Warum offene Standards und offene Software für öffentliche Schulen wichtig sind! – Angelegenheit des Herzens und eine rationale Wahl

„In an open schoolhouse, every student is trusted with powerful learning technology and empowered to rewire and reshape the world.“ (Charlie Reisinger 2016)

Alle Heranwachsenden sollten in unserer Gesellschaft die Freiheit haben, in der Schule mit digitalen Endgeräten, mit Hard- und Software zu experimentieren. Die Realität ist von diesem Anspruch extrem weit entfernt. Bildungsetats entsprechen bei Weitem nicht den wachsenden Mindestanforderungen an sächliche und IT-Ausstattung, an Qualifizierung des Lehr- und pädagogischen Personals. Die Finanzierung des Ganztags hinkt den Ansprüchen an eine qualitativ hochwertige, rhythmisierte, lebensweltbezogene und mit vielen unterschiedlichen außerschulischen Partnern umzusetzende ganztägige Bildung hinterher.

Oftmals implementieren Administratoren drakonische Restriktionen auf schuleigenen Endgeräten und bezüglich der Nutzung des Internets. Lernende dürfen keine Software installieren, sie dürfen mit dem zu Grunde liegenden Betriebssystem nicht experimentieren, haben keinen Zugang zum Quellcode. Dergestalt für die Nutzung zurecht gestutzte „Lern-“Geräte lassen lediglich die Apps und Software ablaufen, die Administratoren für die Nutzung vorgesehen haben. Das hat wenig bis gar nichts mit Bildung zu tun, geht zu Lasten der Neugier und intellektuellen Freiheit von Lernenden – Computer in Schule sind eben nicht nur für Tests, für die Nutzung von Google oder für das Vorhalten elektronischer Arbeitsblätter da (Reisinger 2016: 2). Die Schulträger-IT begrenzt bereits mit der Umsetzung der IT-Grundstruktur den pädagogischen Gestaltungsraum der Schule, indem etwa das Betriebssystem vorgegeben ist.

An vielen Schulen werden Lernende mit Produkten von Microsoft, Apple oder Google digital sozialisiert. Der Medien- und Informatikunterricht verkommt zur Produkteschulung. Lernende müssen einen Vertrag über ein Nutzerkonto mit Konzernen abschließen, um in der Schule arbeiten zu können. Hier arbeiten zuweilen Konzerne, Ministerien und Schulträger Hand in Hand. Das ist Kundenbindung junger Menschen mit anschließendem Vendor-lock-in den Schulen. Dem korrespondiert Lobbyismus auf unterschiedlichen Ebenen und der Umstand, dass mit öffentlichen Geldern proprietäre Systeme quer subventioniert werden, anstatt Gemeinschaftsprojekte, OER und FOSS zu fördern.

Auch auf der Geräteebene gibt es ein vendor lock-in. Z.B jede IWB-Marke verwendet ein eigenes Format für die darzustellenden Inhalte. Je mehr Inhalte nun von einer Schule, mit riesigen Aufwand, erstellt worden sind, desto mehr ist diese Schule an diesen Hersteller gebunden. Ein Wechsel geht dann mit grossen finanziellen und inhaltlichen Einbußen einher und wird daher faktisch unmöglich und die Schule ist in einem vendor lock-in gefangen.

Wie kann diese Situation erfolgreich verhindert werden? Ganz einfach durch offene Standards und freie Software. Dabei ist es wichtig zu wissen, dass es hier nicht um technische Fragen, sondern um Freiheiten geht.

Ein Offener Standard ist ein Format oder Protokoll, das

1. von der Öffentlichkeit vollinhaltlich geprüft und verwendet werden kann;
2. ohne jegliche Komponenten oder Erweiterungen ist, die von Formaten oder Protokollen abhängen, die selbst nicht der Definition eines Offenen Standards entsprechen;
3. frei von rechtlichen Klauseln oder technischen Einschränkungen ist, die seine Verwendung von jeglicher Seite oder mit jeglichem Geschäftsmodell behindern;
4. unabhängig von einem einzelnen Anbieter koordiniert und weiterentwickelt wird, in einem Prozess, der einer gleichberechtigten Teilnahme von Wettbewerbern und Dritten offen steht;
5. in verschiedenen vollständigen Implementierungen von verschiedenen Anbietern oder als vollständige Implementierung gleichermaßen für alle Beteiligten verfügbar ist.

(Quelle: <https://fsfe.org/activities/os/def.de.html>)

Als Beispiel seien das freie IWB-Programm (openboard.ch) oder die freie Technologie (h5p.org) für interaktive Inhalte erwähnt. Beide Beruhen auf offenen Standards wie HTML5 oder JavaScript und verhindern wirkungsvoll ein Lock-in.

Open Source kann Schulbildung und die Rahmenbedingungen für (schulische) Bildung radikal verändern. Open Source ist Philosophie der Gemeingüter und demokratische Praxis in einem, beruhend auf Prinzipien der Kollaboration, des Vertrauens, der Teilhabe und individueller Freiheit (a.a.O.).

Mit den Tagungsteilnehmenden wollen wir natürlich ganz praktisch ausprobieren, was es heißt, unter aktuellen Bedingungen in Schule digital- vernetzt mit Open Source zu lernen. Dazu kann jeder Teilnehmende die MoodleBox kennenlernen. Die MoodleBox ist als Lernplattform sofort einsetzbar, ohne auf den Glasfaseranschluss und die Schulvernetzung warten zu müssen. Mit der mobilen Moodle-App können Lernende die Lerninhalte vollständig auf ihrem Smartphone speichern. Die MoodleBox ist vollständig Open-Source und soll unser Herzensanliegen ganz praktisch erfahrbar machen.

Dr. Basil Stotz, Ralf Krause, Daniela Küllertz

(Fachnetzwerk „IT-Schulstrukturen gemeinsam entwickeln“)